

A woman with her back to the camera, wearing a vibrant red, flowing dress, is seated on a large, golden crescent moon. She has her right hand raised to her hair. The background is a dark, textured night sky filled with soft, ethereal clouds and several golden, five-pointed stars of varying sizes. The overall mood is dreamlike and romantic.

Steven Millhauser **Zaubernacht**

Novelle

**LESEPROBE**

SEPTIME

Originaltitel: *Enchanted Night: A Novella*

© 2000 by Steven Millhauser

© der deutschen Ausgabe: 2016, Septime Verlag, Wien  
Alle Rechte vorbehalten.



Lektorat: Christie Jagenteufel  
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz  
Umschlagbild: © hitdelight – Fotolia.com  
Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH  
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902711-54-0

Auch als E-Book erhältlich.

**[www.septime-verlag.at](http://www.septime-verlag.at)**

[www.facebook.com/septimeverlag](https://www.facebook.com/septimeverlag) | [www.twitter.com/septimeverlag](https://www.twitter.com/septimeverlag)

Steven Millhauser  
**Zaubernacht**  
Novelle

Aus dem Englischen von Sabrina Gmeiner





*Mach zum Tag die Finsternis,  
Göttin strahlend von Gesicht.*



## *Rastlos*

Eine heiße Sommernacht im Süden Connecticuts. Das Meer zieht sich zurück und der Mond steigt noch immer auf. Laura Engstrom, vierzehn Jahre alt, richtet sich in ihrem Bett auf und schlägt die Bettdecke zurück. Ihre Stirn ist feucht, ihr Haar fühlt sich nass an. Durch die Fliegengitter der beiden halb geöffneten Fenster hindurch hört sie das raue Zirpen der Grillen und den dumpfen Verkehr von der weit entfernten Schnellstraße. Fünf nach zwölf. Wissen Sie, wo Ihre Kinder sind? Im Zimmer ist es so heiß, dass die Hitze ihr einer Hand gleich die Kehle zuschnürt. Raus hier, los jetzt. Durch die Zwischenräume der leicht hochgezogenen Jalousien fließt Mondlicht ins Zimmer. Sie kann nicht atmen in diesem Zimmer, in diesem Haus. Um Himmels willen, unternimm etwas. Mach schon. Die Grillen werden lauter. Der Duft des frisch geschnittenen Grases vermischt sich dank der Ebbe mit dem salzigen Duft des vier Wohnblocks entfernt liegenden Meeres. Sie stellt sich vor, sie wäre dort draußen, am nächtlichen Strand, sanft brechende Wellen, knirschender Sand, die Stühle der Rettungsschwimmer ragen weiß und blank unter dem Mond in den Himmel, doch der Gedanke beunruhigt sie – sie fühlt sich entblößt, ein Mädchen im Mondschein, da draußen im Freien, den Blicken anderer ausgesetzt. Sie will nicht, dass jemand sie ansieht. Niemand darf an ihren Körper denken. Doch sie

kann nicht in ihrem Zimmer bleiben, oh nein. Wenn sie nicht sofort etwas unternimmt, auf der Stelle, wird sie los-schreien. Es juckt sie unter der Haut. Es juckt bis in die Knochen. Nur, wie kratzt man seine Knochen? Laura tritt auf den geknüpften Teppich neben ihrem Bett und schlüpft in ihre Jeans. Sie sind so eng, dass sie ihren flachen Bauch einziehen muss, um den kupfernen Knopf durch das Loch drücken zu können. Sie zieht ihr Nachthemd aus und streift ein T-Shirt über – ohne BH – und eine Jeansjacke mit einer Beule in der Tasche: Eine halbe Rolle Life-Savers-Bonbons. Sie muss hier raus, sie muss atmen. Wenn du nicht atmest, bist du tot. Dieses Zimmer bringt sie um. Sie wird nicht weit weggehen.

## *Chor der Nachtstimmen*

Dies ist die Nacht der Offenbarung. Dies ist die Nacht, da die Puppen erwachen. Dies ist die Nacht des Träumers auf dem Dachboden. Dies ist die Nacht des Flötenspielers im Wald.

## *Der Mann auf dem Dachboden*

Als seine armbandlose Uhr exakt Mitternacht zeigt, legt Haverstraw seinen sechskantigen gelben Bleistift, Härte 2, neben sein spiralgebundenes Notizbuch, das er geöffnet auf dem Tisch liegen lässt, und lehnt sich in seinem Stuhl zurück. Für einen kurzen Augenblick überkommt ihn ein Schwindel und er hält sich an der Kante des Schreibtisches fest. In der Dachbodenkammer ist es heiß und die Luft wirkt abgestanden und stickig, obwohl der vierundzwanzig Jahre alte ratternde Fensterventilator die warme Luft hinausbefördern und stattdessen kühle Luft zurücklassen sollte. Die Dachbodenkammer, deren Wände mit Bücherregalen gesäumt sind, befindet sich über der zweiten Etage des Hauses, in der sich das Schlafzimmer seiner Mutter befindet. Auch Haverstraws Schlafzimmer ist in der zweiten Etage, doch er zieht es vor, in dem alten Gästebett seines Arbeitszimmers auf dem Dachboden zu schlafen. Die Matratze hängt durch, seine Füße ragen über den Bettrand und der Raum ist im Winter schlecht beheizt, doch Haverstraw legt keinen Wert auf Komfort. Haverstraw ist neununddreißig Jahre alt und lebt bei seiner sechsundsechzigjährigen Mutter. Die vergangenen neun Jahre verbrachte er mit der Arbeit an einem bedeutenden Projekt, einem Gedankenexperiment, das sein Verhalten rechtfertigen wird. Heute Nacht kam er mit dem Schreiben gut voran, zumindest nicht schlecht, obwohl

ihn seine Gedankengänge womöglich etwas irregeleitet hatten. Plötzlich hat er das Gefühl, sein gesamtes Projekt wäre irregeleitet, sein ganzes Leben wäre irregeleitet, doch dieser Gedanke ist so furchteinflößend, dass er ihn sofort wieder unterdrückt. Er muss hinaus und einen nächtlichen Spaziergang machen. Seine wachen Stunden sind in drei Abschnitte gegliedert: Von ein Uhr nachmittags bis sechs Uhr abends bringt er den Tag so schnell wie möglich hinter sich, von sieben Uhr bis Mitternacht schreibt er, und von Mitternacht bis fünf Uhr morgens bringt er die Nacht so schnell wie möglich hinter sich. Von fünf Uhr morgens bis ein Uhr nachmittags schläft er. Abendessen mit seiner Mutter ist von sechs bis sieben Uhr – immer. Seine Arbeit wird sein Verhalten rechtfertigen. Die Leute werden verstehen. Sein guter Ruf wird wiederhergestellt sein. erinnert ihr euch an den alten Haverstraw? Der Typ, der auf dem Dachboden gelebt hat? Nun ja! Offenbar hat er –. Wie sich nun herausstellt, war er –. Haverstraw muss ins Freie und sich die Beine vertreten. Er knipst die nach unten geschwungene Stehlampe aus, schiebt seinen Stuhl zurück – ein alter Küchenstuhl mit einem Sitzkissen – und steht auf, wobei er sich fragt, ob er sich wegen dieser leichten Schwindelanfälle Sorgen machen sollte. Immerhin ist er ein beinahe vierzig Jahre alter Mann, der in einer Sackgasse steckt. Sein Rücken schmerzt. Seine Augen brennen. Sein Leben schmerzt. Die Leute werden sein Verhalten verstehen. Er nimmt seine armbandlose

Uhr und steckt sie in die Tasche. Haverstraw geht durch das Zimmer, schaltet das Licht aus und geht durch den unfertigen Teil des Dachbodens, der mit den zurückgelassenen Spielsachen seiner Jugendtage und den Stofftieren seiner Kindheit vollgestopft ist. Er wirft niemals etwas weg. Irgendwo in einem Schuhkarton sind dreißig Jahre alte Überraschungen aus Frühstücksflockenkartons, immer noch in der transparenten, knisternden Kunststoffverpackung. In einer der Schubladen der alten Kommode stapeln sich alte Sammelkarten aus Kaugummipackungen, von denen noch nie jemand etwas gehört hat: Science-Fiction-Karten, Karten mit Filmstars, Karten mit Feuerwehrautos. Noch immer hat er sein altes Schülerlotsenabzeichen auf dem weißen Band, seine alten, von Kunststoffpatronen durchlöcherten Papierzielscheiben. Er sollte den ganzen Kram in den Müll werfen, doch das wäre, als werfe er seine Kindheit in den Müll. Auf Zehenspitzen schleicht Haverstraw die hölzerne Dachbodentreppe hinunter, bewegt sich in der Dunkelheit durch den Flur im zweiten Stock, an seiner schlafenden Mutter vorbei – er kann sie atmen hören – und steigt die mit Teppich ausgelegte Treppe hinunter. Auf dem dunklen Treppenabsatz passiert er ein unsichtbares schwarzes Bild: Hokusais *Große Welle*. Vor seinem inneren Auge kann er deutlich die kleinen gelben Boote sehen, die kleinen weißen Köpfe, die sich aufbäumenden Wellen, die er als Kind als so furchterregend empfunden hatte, und weit in der

Ferne die wellengleiche Spitze des Fujiyama. Er nimmt die Treppe weiter bis zum Eingangsbereich. Von einem Haken des wackeligen Garderobenständers nimmt er seine blaue Nylonwindjacke. Leise öffnet er die Haustür, seine Mutter hat einen leichten Schlaf. Als er hinaustritt, sieht er, hoch oben am tiefblauen Himmel, den großen weißen Sommermond. Sein Herz macht einen Sprung. Die Nacht wird ihm Vergebung schenken.

## *Der Traum der Schaufensterpuppe*

In der Auslage des Kaufhauses der Main Street steht die Schaufensterpuppe in ihrer nächtlichen Pracht. Ihre dunkelgrünen Sonnenbrillen, schwarz im rot beleuchteten Fenster, geben ihr Geheimnis preis: Sie sind eine Form von Schmuck, den sie lediglich trägt, um ihrer kleinen, zarten Nase und ihren wunderschön geformten Lippen mehr Eleganz zu verleihen, um sie in eine verführerische, geheimnisvolle Aura zu hüllen. Ihr helles Sommerkleid, weich wie Rosenblätter, schmiegt sich an ihre schmalen Hüften und an ihre langen, langen Beine, das eine etwas vor das andere geschoben. Sie trägt einen weißen Strohhut mit breiter Krempe, der leicht schräg sitzt, und weiße Ledersandalen. Während die Ampel zwischen Rot und Grün wechselt, leuchtet ihre harte, samtige Haut mal rot, mal grün. Sie hält einen nackten Arm vor sich erhoben, die Finger grazios ausgestreckt, in einer Geste, die bei einer gewöhnlichen Person einen Gruß darstellen könnte, bei ihr jedoch den Kreis ihrer perfekten Selbstinszenierung schließt. Die Starre ihrer Haltung weckt in der Schaufensterpuppe eine geheime Begierde: Sie träumt davon, befreit zu werden, davon, ihre Deckung aufzugeben, sich genussvoll in die Bewegung fallen zu lassen. Manchmal kommt es ihr vor, als warte sie einfach nur – als warte sie auf den Moment, in dem sie ihre Beherrschung ein wenig lockern könne. Dann

wird der schöne Arm hinabfallen, ihre ernste Reglosigkeit wird sich in Bewegung auflösen. In diesem Augenblick der undenkbaren Ohnmacht wird sich alles ändern: Sie wird ihr Ich für immer zurücklassen. Und bei diesem Gedanken, bei dem ihre Beine zu kribbeln beginnen, überkommt sie erneut eine wachsame Starre, denn das Einzige, was sie niemals tun darf, ist, sich zu verraten.

## *Gesetzlose*

Als Haverstraw auf seinem Weg zu Mrs. Kasco unter der Schnellstraßenüberführung hervortritt, nimmt er in den schwarzen Bäumen neben dem flachen weißen Ziegelgebäude, das umsichtig von der Straße abgerückt errichtet worden war, eine Bewegung wahr. Haverstraw bezeichnete es in Gedanken stets als das Dings-Gebäude, obwohl er wusste, dass es die Zentrale eines Konzerns war, der Kugellager produziert. Er erinnert sich noch daran, als das Grundstück eine bewaldete Parzelle zwischen dem Fahrdamm der Schnellstraße und einem Hinterhof mit einem Picknick-Tisch war. Von den Straßenlaternen auf dem Parkplatz fällt dumpfes Licht auf die Bäume und hinterlässt verlockende schwarze Schattenbüschel. Haverstraw fragt sich, ob er die Gestalt eines Mädchens in der Dunkelheit verschwinden sieht. Er denkt an die Bande von Gesetzlosen, von der die Stadt seit Kurzem heimgesucht wird: Eine Highschool-Mädchen-Gang, fünf oder sechs an der Zahl, die in der Nacht in Häuser einbricht, Lebensmittel aus den Küchen entwendet und kleine, unbedeutende Dinge wie Kühlschranksmagneten, Zahnbürsten und Brillenetuis stiehlt. Jedes Mal hinterlassen sie, fein säuberlich in Großbuchstaben geschrieben, die Nachricht: WIR SIND EURE TÖCHTER. Die Mädchen sind raffiniert und bestens vorbereitet: Sie dringen durch unverschlossene

Hintertüren oder Kellerfenster ein, gelangen geräuschlos ins Haus und lassen sich immer im Wohnzimmer nieder, bevor sie sich wieder davonstehlen. Einmal wurden drei von ihnen gesichtet, als sie durch eine dunkle Küche huschten, doch als die Frau, die um ein Uhr nachts mit einem Glas Johnny Walker Red in der Küche saß, schreiend aufsprang und das Licht anknipste, waren die Mädchen verschwunden. Die Mütter der Stadt machen sich Sorgen und rufen regelmäßig die Polizei, doch Haverstraw ist fasziniert: Er beneidet die Mädchen um ihre Freiheit, ihre Verwegenheit, ihr Vergnügen am Gesetzesbruch, ihren Hang zur Ironie. Er hofft, dass sie dieses Haus überfallen und etwas stehlen werden.

## *Das Fenster*

Halb eins. Die Digitaluhr wirft einen blauen Schimmer auf ihr auf dem Kissen ausgebreitetes Haar. Janet Manning, zwanzig Jahre alt, erwacht mit einem Mal in ihrem großen Schlafzimmer in der zweiten Etage. Ein Kieselstein war gegen ihr Fenster geschlagen. War ein Kieselstein gegen ihr Fenster geschlagen? Sie eilt zum Fenster neben dem dunklen Tisch, auf dem eine eingefallene Strandtasche steht, zieht das Rollo hoch und sieht hinunter auf den vom Mondlicht erhellten Garten hinter dem Haus. Die Seilschaukel hängt vom Silberhorn hinab. Im Garten, mondbeschieden und leer, ist lediglich der Schatten der Garage und das bläulich glänzende Grün des mondhellen Grases zu sehen. So grün, das Gras, so merkwürdig mondgrün, dass es grüner als grün erscheint: seidenblusengrün, augenlidgrün, das Grün durchsichtiger Murmeln aus ihrer Kindheit, die durch Sonne und Schatten rollen. Es gab keinen Plan, keine Vereinbarung, und doch hatte er sie, als er mit einem weißen Handtuch um den Hals am Strand gestanden hatte, auf eine gewisse Art angesehen und gesagt: Ich kann nicht bis morgen warten. Und sie hatte gesagt: Dann tu's nicht! – und dabei gelacht. Dämliches Lachen! Das Lachen einer Vollidiotin. Sie findet ihn so schön, dass sie beim Gedanken an seinen Wangenknochen, der vom Wasser feucht in der Sonne funkelt, am liebsten aufschreien würde. Nervös fährt sie mit der Hand durchs

Haar, zieht sie ruckartig wieder zurück. Ihr Haar ist eine Katastrophe. Es wäre besser, zurück ins Bett zu gehen, die Decke über den Kopf zu ziehen, allein zu leben, allein zu sterben, doch sie bleibt weiter auf ihren Knien vor dem Fenster, im Halbschlaf, erfüllt von Sehnsucht. Die Nacht erinnert sie an ein Gemälde, an das eine, das nur aus einem blauen Nachthimmel besteht, mit einem großen weißen Mond ganz oben und einem Clown im weißen Kostüm am unteren Rand. Schneekühle Nacht, die Luft kristallklar und still – und während sie in die Stille des Gartens hinunter sieht, ist sie plötzlich sechs Jahre alt und sieht in denselben Garten, in dem der Neuschnee unter dem brillanten Wintermond funkelt.